

Erfahrungsbericht PJ Terial am Centre Hospitalier Emile Mayrisch in Luxemburg

Nachdem das Centre Hospitalier Emile Mayrisch (CHEM) im Jahr 2016 Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität des Saarlandes wurde, habe ich mich sofort über die Möglichkeit, hier ein Terial meines Praktischen Jahres zu absolvieren informiert. Ohne Probleme konnte ich mich als externer Bewerber über das Dekanat der Medizinischen Fakultät der Universität des Saarlandes für einen Platz bewerben. Über Frau Stefanie Orlich aus dem Dekanat in Homburg kam ich an alle benötigten Informationen für die Bewerbung für externe Studierende und so reichte ich alle benötigten Dokumente ein, Bewerbungsschluss war der 15. Juni 2017. Alles klappte reibungslos, sodass ich nach einigen Wochen den positiven Bescheid erhielt und alles Weitere in die Wege leitete. Die Kontaktperson im CHEM ist Frau Carole Becker, die alles bezüglich PJ Studenten regelt. Nach einigen E-Mails waren die letzten Probleme aus dem Weg geräumt und so konnte ich am 12. März 2018 mein Terial beginnen. Nach einer ersten Begrüßung durch Frau Carole Becker wurde ich meinem „Maître de Stage“, also meinem Betreuer während des Praktikums, vorgestellt. Dr. Alain Vandivinit ist Nephrologe und arbeitet seit dem Jahr 2006 im CHEM. Unter seiner Aufsicht erfüllte ich einfache, aber auch komplizierte Aufgaben wie etwa Patientengespräche, Anamnesen, Ultraschalluntersuchungen und Zugänge legen. Während den ersten Wochen war ich ausschließlich in der Nephrologie tätig und wurde anschließend auch in der Onkologie und Gastroenterologie angelernt. Ebenfalls konnte ich in der Radiologie Röntgenaufnahmen befunden und Sonografieren erlernen. Das CHEM stellte mir eine Wohnung an der Universität Luxemburg in einem Studentenwohnheim zur Verfügung. Es handelte sich um ein etwa 20m² Zimmer mit eigenem Bad in einer WG. Es bestand eine sehr gute Anbindung an das Krankenhaus, sodass ich ohne Probleme die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen konnte. Am Wochenende boten einige von den Ärzten kleine Unternehmungen durch Luxemburg an, damit man auch mehr von dem kleinen Land sehen würde als nur das Krankenhaus. Im Allgemeinen wurde ich sehr gut aufgenommen und gut in die Mannschaft integriert.

Der Tag im Krankenhaus begann morgens um 8:00 Uhr mit der Visite auf der Station für Innere Medizin, im Anschluss erfolgte die Visite auf der Dialysestation und anschließend die nephrologische Sprechstunde. Während der Visite erkundigten wir uns nach dem Befinden unserer Patienten und setzten, wenn nötig neue Untersuchungen an und überarbeiteten die Patientenakten. Nach 3 Wochen bot mit Dr. Vandivinit an, dass ich einige Patienten selbstständig versorgen könne und mich in den nächsten Wochen eigenständig um sie kümmern könne. Er hatte dabei natürlich immer ein Auge auf

diese Patienten und ich beriet mich vor jeder Entscheidung mit ihm über das weitere Vorgehen. Schnell merkte ich, dass ich das Gelernte aus dem Studium gut anwenden konnte und so kümmerte ich mich in den ersten Wochen erst um 4 Patienten, mit jeder weiteren Woche stieg meine Verantwortung weiter sodass ich am Ende 10 Patienten eigenständig auf der Station versorgte. Ebenfalls nahm ich an der nephrologischen Sprechstunde der Klinik teil und untersuchte nach den ersten Wochen eigenständig Patienten und erhob die Krankheitsgeschichten. Nach etwa einem Monat durfte ich ebenfalls Ultraschalluntersuchungen selbstständig durchführen und befunden. Neben all den bereits geschilderten Aufgaben hatte ich ein bis zweimal die Woche Dienst in der Notaufnahme zusammen mit Dr. Vandivinit. Hier mussten wir zu zweit das gesamte Spektrum der Inneren Medizin abdecken, von 8 Uhr morgens bis 18 Uhr abends waren wir ständig auf Abruf. Die häufigsten Pathologien waren Pneumonien und schlechte Allgemeinzustände bei geriatrischen Patienten während einer kurzen Hitzewelle von 3 Wochen. Nach 2 Monaten in der Nephrologie wechselte ich in die Gastroenterologie, wo ich größtenteils bei Gastroskopien und Koloskopien assistierte und auch Stationsarbeit ausübte. Viele Patienten nahmen im Rahmen des luxemburgischen Darmkrebsvorsorgeprogrammes teil, sodass ich auch einen Einblick in die Präventivmaßnahmen des Landes erhalten habe. Die letzte Rotation erfolgte in die Onkologie, wo ich neben der Visite und der onkologischen Sprechstunde auch bei Knochenmarkpunktionen assistierte. Hier lernte ich die neuen Techniken und Mittel der Onkologie kennen, zentriert auf personalisierte Onkologie. Da das luxemburgische Gesundheitssystem keine Kosten für die Patienten scheut, konnte ich mit ansehen, wie Patienten durch die neuesten Medikamente effektiv gegen ihre Krebserkrankung behandelt wurden. Die Patienten erhielten hier teilweise Medikamente, die in Deutschland nur im Rahmen von klinischen Studien in Universitätskliniken zugänglich sind. Das System macht hier keinen Unterschied zwischen Privatpatienten und Kassenpatienten und jeder Patient, egal ob Kleinverdiener oder Anwalt, bekommt die gleichen Behandlungen erstattet. Hier hat sich die soziale Art des Systems deutlich gezeigt.

Der Krankenhaustag endete meistens zwischen 16-17 Uhr. An einem bis zwei Tagen in der Woche fanden Fortbildungen für PJ Studenten statt, meistens in Zusammenhang mit anstehenden Tumorboards in der Onkologie. Einmal im Monat fand zusätzlich eine Morbidität und Mortalitätskonferenz statt, währenddessen die PJ Studenten aktuelle Fälle aus der Klinik aufarbeiten und vorstellen mussten. Anschließend diskutierten die anwesenden Ärzte jeden Fall im Detail mit den Studenten um auf eventuelle Risiken und Behandlungskonzepte hinzuweisen.

Da es sich um ein sehr internationales Ärzteteam handelte, konnte ich viel aus dieser Zeit mitnehmen und meine sprachlichen Kompetenzen erweitern. Durch die vielen Fortbildungen und den engen

Kontakt mit den Ärzten habe ich zudem viel über die Behandlung der wichtigsten Krankheitsbilder der Inneren Medizin gelernt und kann ein Tertial an diesem Krankenhaus jedem empfehlen, der Auslandserfahrung sammeln will und französisch Kenntnisse besitzt, da diese in Luxemburg unabdingbar sind. Die Hauptverantwortlichen sprechen natürlich auch Deutsch, die Pflegekräfte aber eher Luxemburgisch und Französisch, weswegen diese Sprachkenntnisse in meinen Augen eine Grundvoraussetzung für ein solches Praktikum darstellen.

Neben allen positiven Eindrücken bleibt auch ein negativer Eindruck zurück. So herrscht in Luxemburg wie auch in Deutschland ein deutlicher Pflegekräftemangel, sodass massiv Leute aus dem Ausland angeworben werden. In der Inneren Medizin, wo vor allem ältere Menschen behandelt werden, stellt dies ein großes Problem dar, da viele der älteren Patienten kein Französisch sprechen und ihr Deutsch auch nur begrenzt ist. Dies hat einige Male zu Missverständnissen zwischen den Patienten und Pflegekräften geführt.

Als Land ist Luxemburg richtig schön und kulturell werden etliche Feste und Aktivitäten angeboten, sodass einem auch am Wochenende sicher nicht langweilig wird. So gab es im Juni/Juli Musikfestivals quer durch das Land und in der Hauptstadt wurde jedes Wochenende ein neues Spektakel angeboten. Auch ist der Norden des Landes für Sportfreunde super geeignet, ob man nun im Stausee schwimmen möchte oder durch die Ardennen wandern will. An einem Wochenende kommt man hier sicherlich auf seine Kosten!

Zu guter Letzt bleibt zu sagen, dass das PJ Tertial in der Inneren Medizin am CHEM sehr zu empfehlen ist. Das Krankenhaus ist noch nicht lange ein Lehrkrankenhaus und wenn man über kleine Anfängerfehler hinwegsehen kann wird man hier eine sehr gute Zeit verbringen!